

Edith Stein hätte diese Mißdeutung ihres Lebens und Werks nicht gebilligt, hat sie doch bereits im April 1933 Papst Pius XI. in einem Brief auf den „Judenhaß“ und den begonnenen „Vernichtungskampf“ gegen die Juden in Deutschland aufmerksam gemacht (vgl. FrRu 10[2003]162–175). Hat der Papst, haben die Christen auf ihre und andere warnende Stimmen gehört? Vergeblich hat Edith Stein eine päpstliche Enzyklika gegen den Judenhaß des Nationalsozialismus gefordert. Die Statue wird Edith Stein nicht gerecht. In ihrer mißglückten Symbolik wirft sie angesichts der Schoa unwillkürlich die Frage auf: Wie war es möglich, daß so viele Christen, für die das Kreuz *das* Zeichen ihres Glaubens ist, geschwiegen und die Vernichtung der Juden unterstützt haben? Was hat die Amtskirche getan, um die Vernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten zu verhindern? Die in der Statue ausgedrückte Deutung der Person und des Lebenszeugnisses Edith Steins ist theologisch höchst mißverständlich und Grund für Kritik. Die Verletzung, die jüdischen Gästen durch das Protokoll dieser Zeremonie im Vatikan zugefügt worden ist, kann nur bedauert werden. Die Hoffnung bleibt, daß daraus keine nachhaltige Störung des Dialogs zwischen Juden und Katholiken erwächst.

Heinz-Günther Schöttler, Bamberg

In memoriam

Theodor „Teddy“ Kollek (1911–2007)

Eine Askara

Am 2. Januar 2007 verlor Jerusalem, Israel und die Welt einen guten Menschen und wir einen guten Freund, den berühmten Bürgermeister von Jerusalem Teddy Kollek. Er wurde 1911 als Österreicher, der er immer blieb, in einem Dorf bei Budapest geboren. 1935 kam er nach Erez Israel und lebte erst im Kibbuz Ein Gev am See Genezareth. 1965 wurde er Oberbürgermeister von Jerusalem. Alle nannten ihn „Teddy“ und – er war mehr als ein Bürgermeister. Er war ein Vater, der sich wirklich um alles kümmerte. In den siebziger Jahren erlebten wir das sehr handgreiflich, als er begann, die Altstadt zu sanieren. Bis dahin wurde der Müll mit Eseln und Säcken sehr „stil-

voll“ beseitigt. Teddy beschaffte spezielle Traktoren mit Ladefläche, die über Stufen fahren konnten. Dann ließ er die Gassen der Altstadt mit hellem Jerusalemer Stein pflastern und gab damit der Stadt ein neues „goldenes“ Flair. Er war beliebt und mischte überall tatkräftig mit. Zu Kongressen z. B. der Archäologen oder Alttestamentler oder zur Eröffnung von Ausstellungen kam er meist zu spät, weil er wirklich „so viel zu tun hatte“ – und niemand nahm ihm das übel. Und wenn er in der ersten Reihe bescheiden Platz genommen hatte, schlief er sogleich ein. Scheinbar entgingen ihm dann die illustren Reden seiner Vorredner, wie z. B. die Festreden im feinsten Hebräisch von Abba Eban. Wenn Teddy dann an der Reihe war, kommentierte er seine Vorredner in kauziger Weise mit seinem wunderbaren Humor, bevor er seine eigenen Anliegen ernsthaft anfügte. Seine Reden waren immer echt und nie „Vereinsansprachen“ aus dem Handbuch der Bürgermeister. Sein Interesse galt nur Jerusalem. Die mit ihm befreundete Archäologin Ruth Amiran (S. A.) lud ihn oft zu einem Besuch unserer Grabung in der 5000 Jahre alten Stadt Arad ein. Seine stereotype Antwort war: Wo liegt das? Nicht in Jerusalem? Ich habe keine Zeit. Er ging für Jerusalem auf. Er war für alle da. So richtete er in der Davidsburg alljährlich eine Laubhütte ein, zu der er die ganze Stadt einlud, und für jeden Bürger, für Juden, Araber und Fremde, stundenlang Zeit hatte. Als sich während des ersten Golfkrieges arabische Christen aus der Altstadt aus Angst vor Pogromen ins päpstliche Gästehaus *Notre Dame of Jerusalem* geflüchtet hatten, brachte er persönlich (ohne Presse!) Gasmasken für sie und für die tapferen Pilger, die trotz Krieg und Scud-Raketen geblieben waren. – Die Welt hat mit ihm eine Persönlichkeit verloren, die wirklich „a mensch“ war und kein Politiker (von seiner Parteizugehörigkeit hörte man nie etwas!), und der Freiburger Rundbrief einen Freund und begeisterten Leser. *JEHI SICHRONO BARUCH!*

Rolf Christian Goethert, March

Notizen

Dina Porat, Professorin für Jüdische Geschichte an der Universität Tel Aviv, schließt aus nicht öffentlich zugänglichen Quellen, daß der Vatikan früher als bisher angenom-

men über das Ausmaß des Massenmordes an den Juden in Europa Bescheid wußte. Grundlage der neuen Erkenntnis sind Briefe zwischen dem damaligen in der Türkei akkre-